

Die Sinne eines Jägers

Wer hat Angst vorm Haifischmann?

Von abgemeldet

Kapitel 89: Initiative

„Was...Was hast du da eben gesagt?“ murmelte Kisame abwesend.

Er hatte soeben, die kleine Alverliekin fest an seine breite Brust gedrückt, das seichtere Wasser erreicht, und musste nun gegen die reißenden Wellen kämpfen, die ihn auf den letzten Metern zum Strand ein wenig ins Wanken brachten.

Doch nicht nur die wogenden Wassermassen brachten ihn fast aus dem Gleichgewicht, als vielmehr die Worte, die der Nuke-nin von den blassen Lippen der jungen Frau hatte ablesen können.

Worte, die der Sturm davongetragen hatte, bevor sie an seine Ohren hatten dringen können.

Worte, deren Bedeutung viel zu fantastisch schien, als dass er sich vollkommen sicher sein konnte, sie richtig gedeutet zu haben.

Tilya, auf deren Gesichtchen ein glückseliges Lächeln lag, lehnte sich jedoch in den Armen ihres Meisters auf, und wiederholte es klar und deutlich. „Ich sagte, dass ich Sie sehr, sehr lieb habe, Sempai.“

Erwartungsvoll blickte sie ihm in die Augen.

Kisame schluckte schwer.

„Ja... ich habe d... das... das weiß ich...“ kam es rau über seine Lippen.

Er biss sich wütend auf die Zunge.

Und das eben waren Worte der besonders dämlichen Art gewesen...

Vielleicht war es besser, wenn er einfach seine große, dumme Schnauze hielt, um diesen wundervollen Augenblick nicht vollends zu ruinieren...

Außerdem war es jetzt wichtiger, möglichst schnell festen, und vor allem trockenen Boden unter die Füße zu bekommen, bevor der Blitz noch ins Wasser einschlagen konnte, anstatt sich noch länger mit unnötigen Floskeln aufzuhalten.

Kisame war ansonsten nicht auf den Mund gefallen... aber nun musste er feststellen, wie schwierig es sein konnte, seine eigenen Emotionen in Worte zu fassen, anstatt sie, wie gewohnt, einfach durch eine mehr oder weniger impulsive Handlung sprechen zu lassen...

Inzwischen tobte das Unwetter direkt über ihren Köpfen, die hochspannungsschwangeren Himmelslichter züngelten über den Zenit, die Wolken rasten nur so über das ungleiche Paar hinweg, und der Wind jagte die Wellen ungestüm zur Küste, wo sie unter lautem Getöse zerschellten.

Kisame atmete erleichtert auf, als er seine Tilya auf dem halbwegs sicheren Festland, in unmittelbarer Nähe des angrenzenden Waldes absetzte.

Die Kleider, die sie am Strand zurückgelassen hatten, hatte der Regen jedoch bereits völlig durchnässt.

Dem abgehärteten Nuke-nin war dies einerlei; er stieg unbeeindruckt in seine klamme Shorts, zog sich sein tiefendes Shirt über den Kopf, packte sich dann einfach seine Alverliekin, und wickelte sie kurzerhand, wie eine niedliche Puppe, in den schweren Akatsukimantel, durch dessen dicken Stoff der Regen kaum durchzudringen vermochte.

Dann klaubte er ihre tropfnassen Kleidungsstücke vom Boden auf, und verfrachtete er das schwach protestierende, fragile Persönchen wieder auf seine Arme, um sie schnell zum Hauptquartier zurück zu bringen.

Nicht, dass sich das zierliche Mädchen bei dieser Witterung eine Erkältung, oder gar etwas Schlimmeres zuzog!

Ihre zaghaft geäußerten Bedenken, dass ihr Meister ohne seinen Mantel, in diesen nassen Klamotten doch ganz erbärmlich frieren musste, quittierte Kisame nur mit einem belustigten Schnauben.

Ihm, mit seiner robusten Haifischhaut, machten diese Wetterbedingungen kaum etwas aus.

Vielmehr sorgte er sich um die Gesundheit seiner fliegengewichtigen, kostbaren Fracht, die eigentlich schon viel zu viel Zeit in dem eisigen Wasser des Meeres zugebracht hatte!

Auf Tilyas bläulich verfärbten Lippen lag immer noch ein schwaches, verträumtes Grinsen; ihre Augen glänzten fiebrig.

So einen entrückten Ausdruck hatte Kisame noch nie an ihr gesehen...

Schnellen Schrittes durchquerte der Kiri-nin den Wald, stets darauf bedacht, in der Dunkelheit bloß nicht über eine ungünstig gewucherte Schlingpflanze zu stolpern, und die halbe Portion in seinen Armen gar noch unter seinem eigenen, verhältnismäßig schweren Gewicht zu begraben.

„Sind Sie wütend auf mich, Sempai?“ fragte Tilya ihren Meister schließlich schüchtern.

„Warum fragst du?“ kam es fahrig geknurrt von dem hünenhaften Akatsuki zurück.

„Ich weiß nicht...“ murmelte das Mädchen. „Sie sind so schweigsam. Ich habe Sie verärgert, als ich Ihnen sagte, dass ich Sie lieb habe, nicht wahr?“

„Äh... was...-nein! Wie kommst du darauf?“ stieß der Haifischmann plump hervor, und befreite ungeduldig seinen verhedderten Fuß aus einer Wurzelschlaufe.

„Na, ja; weil Sie immer so komisch die Stirn runzeln, wenn ich Ihnen mitteilen möchte, wie viel Sie mir bedeuten. Gehört es sich vielleicht nicht, Gefühle für seinen Sempai zu haben?“

Jetzt musste Kisame grinsen. „Ein bisschen spät, um sich darüber jetzt noch Gedanken zu machen, findest du nicht? Seit wann interessieren dich denn überhaupt plötzlich die Gegebenheiten der zwischenmenschlichen Etikette, kleine Alverliekin?“

Tilya errötete, und schwieg betroffen.

Ob sie etwa mit ihren Gefühlsäußerungen tatsächlich unwissentlich den Respekt vor ihrem Meister in Frage gestellt hatte?

Waren liebevolle Empfindungen in einem Verhältnis wie ihrem vielleicht gänzlich unangemessen?

Wenn ja, dann war es ohnehin zu spät für Reue.

Sie war Kisame längst mit Haut und Federn verfallen, und daran ließ sich nichts mehr ändern.

Doch... mit welchen Augen sah ihr Sempai sie wohl?

Manchmal fühlte sie sich in seiner Gegenwart willkommen, geschätzt und behütet, in anderen Momenten jedoch kam sie sich bei ihm vor, wie ein unnützer Gebrauchsgegenstand.

Eigentlich... konnte sie überhaupt nicht richtig einschätzen, welche Rolle sie in seinem Leben einnahm.

Er hatte noch nie ein einziges Wort darüber verloren, was sie ihm nun wirklich bedeutete... Vielleicht, weil es gar nicht der Rede wert war?

Kisame, der Tilyas nachdenkliches Gesichtchen im Mondlichtschatten musterte, knirschte mit den Zähnen.

Warum hatte er nur wieder solch einen blöden Spruch klopfen müssen, um der Kleinen einen reinzuwürgen?

Lag es vielleicht daran, dass er lieber drei viel eindeutigeren Worte aus dem Mund der Alverliekin gehört hätte, als bloß ein keusches ‚Ich habe Sie lieb‘?

Oder machte ihn die plötzliche Vertrautheit, diese Nähe und Intimität, die sich plötzlich mit einer überwältigenden Ernsthaftigkeit zwischen ihm und der jungen Frau entwickelte, derart nervös und befangen, dass er solch widersinnige Wege suchte, um sie in ihrer Intensität abzuschwächen?

„Mach dir keine Gedanken... darum, Süße.“ versuchte er schließlich in bemüht humorvoll-banalem Tonfall, die Situation herunterzuspielen. „Ist doch eigentlich gar nichts dabei. Dann... dann fühlst du dich eben zu mir hingezogen... warum auch immer... Na und? Geht doch niemanden, außer uns beiden, etwas an; das muss ja keiner sonst erfahren. Und außerdem... so etwas... kann doch jedem mal passieren...“

„Ihnen auch?“ wollte Tilya wissen.

In ihren Augen glühlte ein schwacher Hoffnungsschimmer auf.

Kisame zögerte.

„...Schon möglich.“ antwortete der Haifischmann endlich mit brüchiger Stimme.

Er blickte forschend auf seine Alverliekin, deren Gesicht ab und an durch das durch die Baumkronen fallende Mondlicht beleuchtet wurde, hinab.

Sie lag, sorgsam in seinen Akatsukimantel gehüllt, in seinen Armen, und ihre großen Augen leuchteten ihm freudestrahlend entgegen; genau so wie in der Nacht ihrer ersten Begegnung.

Mit dem feinen Unterschied, dass ihr nun sein Herz ebenso gehörte, wie ihm das ihre. Doch sie brauchte nicht von ihm zu erwarten, dass er dieses offene Geheimnis auch noch explizit ausformulierte.

So etwas war Frauensache... sollte sie erst einmal selbst mit sich ausmachen, was sie wirklich von ihm wollte...

‚Ich habe Sie lieb...‘,- das war ja nichts Halbes und nichts Ganzes!

Bevor er kein eindeutiges Liebesgeständnis von ihr gehört hatte, würde er selbst ganz gewiss nicht die Karten auf den Tisch legen, und sich vielleicht noch damit vor der Kleinen zum Volltrottel machen...

Sollte sie sich doch bis dahin ihr süßes Köpfchen darüber zerbrechen, wie er zu ihr stand...

Kisame wusste nicht, dass die nachtsichtige Halb-Verlieken trotz der sie umgebenden Finsternis sehr wohl den zärtlichen Blick in seinen Augen erkannte, nebst dem liebevollen Lächeln, welches um die furchterregenden Haifischzähne spielte.

Wohlig aufseufzend kuschelte sie ihr nasses Federköpfchen an seine Schulter, und Kisames Herz schlug ein paar Takte schneller.

Ohne Zweifel... genau so musste sich wahres Glück anfühlen...

Als der Kiri-nin endlich vor den Pforten der Behausung der Akatsuki stand, erfasste ihn das schmerzliche Gefühl, von einer traumhaften, wundersamen, fremden Welt in eine andere, kalte, feindliche Realität zurückgekehrt zu sein.

So leise, wie es der vierundachtzig Kilo schwere Ex-Shinobi mit seinem lebendigen Gepäck auf den starken Armen eben vermochte, schlich er den Flur hinab, und wollte Tilya gerade vorsichtig vor der Tür zum Duschaum abladen, als ihm einfiel, dass Dank Kakuzu um diese Uhrzeit nur noch das eisige Bergwasser aus den Rohren gepumpt wurde.

Besorgt blickte er auf das Mädchen herab, das schüchtern zu ihm hinauflächelte, während er sie in das gemeinsame Zimmer trug, und sie sanft auf die weißen Laken bettete.

Im sanften Schein der Öllampe wirkten ihre Lippen noch blasser, die Federn klebten nass an ihrem Kopf, und ihre weiße Haut ihrer schmalen Schultern fühlte sich so klamm an.

„Tja... wenn uns keine heiße Dusche vergönnt ist, Kleines, dann würde ich sagen, dass direkte Körperwärme das effektivste ist, was uns bleibt, um die Kälte aus unseren Leibern zu vertreiben, was?“ flüsterte er mit einem herausfordernden Grinsen um die Mundwinkel, und beugte sich lauernd über sein Mädchen.

Tilya starrte ihn durchdringend aus ihren fieberglänzenden Augen an, sie öffnete den Mund, doch kein Laut kam über ihre bebenden Lippen.

Dann nickte sie stumm.

Sekundenbruchteile später spürte er ihre kleinen, eisigen Händchen an seinen Seiten, die ihm fahrig und ungeduldig das durchnässte Hemd vom Oberkörper zerzten, und sich dann an sein Gesicht legten, um es hinab zu ziehen, zu einem süßen, warmen Mund, der es nicht abwarten konnte, von ihm geküsst zu werden...